

**InLiSt No. 23**

Interaction and Linguistic Structures

**„Hoch ansetzende“ Intonationskonturen in  
der Hamburger Regionalvarietät**

Peter Auer

Freiburg

February 2000

In recognition of the enthusiasm he has brought to all aspects of the study of spoken verbal interaction, we dedicate this series to Professor Dr. Aldo di Luzio, University of Konstanz.

## EDITORS

---

—  
Prof. Dr. Elizabeth Couper-Kuhlen  
Universität Konstanz  
FB Sprachwissenschaft  
PB D 180  
D-78457 Konstanz

Prof. Dr. Margret Selting  
Universität Potsdam  
Institut für Germanistik  
Postfach 60 15 53  
D-14415 Potsdam

Prof. Dr. Peter Auer  
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg  
Deutsches Seminar I  
Postfach  
D-79085 Freiburg i. Br.

PD Dr. Susanne Günthner  
Universität Konstanz  
FB Sprachwissenschaft  
PB D 180  
D-78457 Konstanz

Prof. Dr. John Local  
University of York  
Dept. of Language and Linguistic Science  
Heslington  
GB-YORK YO 10 5DD

Prof. Dr. Auli Hakulinen  
University of Helsinki  
Dept. of Finnish Language  
FIN-00014 HELSINKI

<http://ling.sprachwiss.uni-konstanz.de/pages/anglistik/>

---

—  
Additional copies may be ordered from:

Universität Konstanz, Sekretariat LS Angl. Sprachwissenschaft, InLiSt

PB D 180, D-78457 Konstanz, Tel.: +49/7531/88-2552, fax: +49/7531/88-4157

<http://inlist.uni-konstanz.de>

# **„Hoch ansetzende“ Intonationskonturen in der Hamburger Regionalvarietät<sup>1</sup>**

Peter Auer

## **0. Einleitung**

In diesem Beitrag wird eine Familie von Intonationskonturen beschrieben, die als typisch für die norddeutsche Umgangssprache im Raum Hamburg gelten können. Sie ist charakterisiert durch ihren – für Nicht-Hamburger – unerwartet hohen ‚Ansatz‘. Wie weit diese Konturen auch außerhalb Hamburgs im norddeutschen Raum verbreitet sind, wissen wir im Augenblick ebenso wenig, wie uns ihre Verbreitung innerhalb von Hamburg (besonders ihre Abhängigkeit von sozio-biographischen Parametern) bekannt ist. Solche dialektgeographischen oder soziolinguistischen Überlegungen müssen zunächst hinter der Beobachtung zurückstehen, dass es sich um rekurrente Phänomene in dem bearbeiteten Hamburger Material handelt, die keine Entsprechungen in einem vergleichbaren Corpus in Berlin haben (wo eine kontrastive empirische Untersuchung durchgeführt wurde), und die, unseren Intuitionen und ersten Ergebnissen laufender Untersuchungen zu den städtischen Umgangssprachen von Mannheim, Duisburg, Freiburg und Dresden folgend, auch in mittel- und oberdeutschen Regionalvarietäten des Deutschen (in dieser Funktion und Struktur) fehlen. Der Beitrag beginnt mit einigen allgemeinen Bemerkungen zur Methodologie in der regionalen Intonationsforschung, die zugleich das Vorgehen unserer Forschungsgruppe deutlich macht. Es folgt eine Analyse der vielleicht auffälligsten Form einer ‚hoch einsetzenden‘ Kontur in Hamburg, nämlich des (extra-)hohen Vorlaufs mit folgendem tiefgelegten Kopfansatz und hoch-tiefem Nukleuston. Von dieser Kontur ausgehend werden verwandte Konturen der hamburgischen Regionalvarietät beschrieben, nämlich die vorlauflose Kontur mit (extra) hohem Kopfansatz und hochfallendem Nukleuston sowie die Kontur mit (extra) hohem

---

1 Dieser Beitrag ist in enger Kooperation mit Peter Gilles im DFG-Projekt „Untersuchungen zur Struktur und Funktion regionalspezifischer Intonationsverläufe im Deutschen“ (Au 72/13) entstanden. Neben Peter Gilles danke ich Margret Selting und Jörg Peters, den Potsdamer Projektpartnern, für intensive Diskussionen und zahlreiche Anmerkungen zu diesem Beitrag, sowie Tobias Streck für die Vorbereitung der Abbildungen. Zur groben Orientierung über die Zielsetzung des Projekts sei auf Auer et al. (2000) verwiesen; Einzeluntersuchungen sind u.a. Peters 1999, in Vorb. a und b, Selting 1999 und 2000, Gilles 2000 sowie 2001.

Vorlauf, hohem Kopfansatz und hochfallendem Nukleuston. Die interaktiven und syntaktischen Bedingungen für die Verwendung dieser Konturen werden anhand spontansprachlicher Beispiele diskutiert.

## 1. Methodische Vorbemerkungen

Das in den letzten Jahren deutlich gewachsene Interesse an der Intonation hat bisher nur zögerlich auf regionale Prosodieeigenschaften übergegriffen. Diese Vernachlässigung regionaler Variabilität resultiert teils aus der Vorstellung, es gebe eine Standard-Intonation ‚des‘ Deutschen. Mangels Kodifizierung ist diese Standardform allerdings in der Prosodie noch viel schwieriger festzulegen als in der segmentalen Phonologie und Phonetik; und während die Orthographie in der segmentalen Phonologie in vielerlei Hinsicht die Grenzen der standardinternen Variationsbreite absteckt, fehlt in der Prosodieforschung eine solche Richtschnur. So ist die Frage nach dem deutschen Intonationsstandard zwar durchaus ein Forschungsdesiderat, es wäre jedoch verfehlt, sie vorauszusetzen. Genau diese Voraussetzung leitet jedoch bisher das Gros der deutschen Intonationsforschung. Erst langsam (etwa bei Grabe 1998: norddeutsche Standardvarietät von Braunschweig) werden Informanten und Untersuchungsgegenstände überhaupt regional spezifiziert.

Ein weiterer nahe liegender Grund dafür, dass regional gefärbte Varietäten oder Dialekte bisher nur wenig untersucht worden sind, dürfte in der methodischen (Selbst-)Beschränkung der phonetischen Prosodieforschung auf Vorlesetexte und experimentell elizitierte Daten liegen, eine Methode, die sich für nicht-verschriftete und typisch mündliche Varietäten denkbar schlecht eignet.<sup>2</sup>

Das Forschungsprojekt, dem die folgende Detailanalyse entnommen ist, war von vorne herein der Auffassung verpflichtet, dass für eine umfassende und auch für praktische Zwecke (etwa der automatischen Spracherkennung, aber auch des Fremdsprachenunterrichts) verwendbare Intonationsanalyse Kenntnisse darüber notwendig sind, in welchen Parametern und in welchem Umfang prosodische Realisierungen im Deutschen variieren können. Erst auf der Grundlage dieser

---

2 Ob Vorlese-Daten für die Untersuchung der Standardsprache taugen, sei hier dahingestellt, denn auch im standardnahen Bereich sind die Differenzen zwischen Spontansprache und Lesen enorm: ‚Leseprosodie‘ wird in der Schule gelehrt und gelernt, und sie divergiert auch bei professionellen Sprechern in wesentlichen Punkten von der konversationellen.

Kenntnisse lässt sich möglicherweise die Frage nach der deutschen ‚Standardintonation‘ beantworten (die z.B. durch die Abwesenheit markiert regionaler Konturen oder Konturkomponenten bestimmt sein könnte). Zu diesem Zweck werden die alltäglichen gesprochenen Sprachvarietäten in den deutschen Großstädten analysiert. Die Untersuchung begann mit den Städten Hamburg und Berlin und wird in diesem Jahr (2000) auf Dresden, Duisburg, Freiburg und Mannheim ausgeweitet. Eine dritte Projektphase wird vermutlich die städtischen Regiolekte von Köln und München erfassen.

Im Einzelnen besteht die gewählte Methode aus den folgenden Komponenten:

1. Schritt: Zunächst werden durch Beobachtung in natürlichen Gesprächssituationen und auf der Grundlage einer Grobsichtung verschiedener Tonmaterialien die salienten (auffälligen) intonatorischen Merkmale einer untersuchten Varietät identifiziert. Dies kann durch die Transkription, bei der Arbeit am Computer mit dem akustischen Analyseprogramm, beim Vergleich zwischen den verschiedenen Datencorpora aus mehreren Erhebungsgebieten oder durch informelle teilnehmende oder nicht-teilnehmende Beobachtungen in Alltagssituationen (in der S-Bahn, im Schwimmbad, in der Kneipe) geschehen – im besten Fall in einer Kombination aus all diesen Möglichkeiten. In der Regel sind die typischen prosodischen Merkmale einer Varietät von Außenstehenden leichter zu identifizieren als von den Mitgliedern der jeweiligen Sprechgemeinschaft selbst: die lokale Distinktivität bestimmter Merkmale ist diesen oft nicht bewusst.<sup>3</sup> Damit soll nicht impliziert werden, dass das intuitive Urteil der Mitglieder der untersuchten Sprechgemeinschaft nicht ebenso wichtig wäre wie das der externen (Forscher oder Laien). Ihre Kompetenz liegt aber weniger in der Identifizierung inter-regional salienter Unterschiede als in der Bewertung und Einschätzung der strukturellen und funktionalen Stellung des jeweiligen Merkmals innerhalb der Varietät (bzw. ihres prosodischen Subsystems). Anders gesagt: der externe Hörer wird vielleicht besser als der im Ort geborene und aufgewachsene Informant beurteilen können, was ortstypisch ist; er wird aber schlechter in der Lage sein, die ‚Bedeutung‘ dieses Merkmals für die Sprecher und Sprecherinnen der Varietät zu beurteilen. (Hier sind

---

<sup>3</sup> Dasselbe gilt übrigens für manche Bereiche der segmentalen Phonologie und Phonetik: die meisten Norddeutschen finden den Zusammenfall von /e:/ und /ɛ:/ regional unmarkiert, die meisten Süddeutschen den Zusammenfall von /s/ und /z/.

sogar systematische Fehlurteile vorprogrammiert: die Abweichung vom eigenen Sprechen gilt durchweg als ‚Singsang‘, d.h. als auffällig moduliert und deshalb als Abweichung von der psychischen ‚Neutrallage‘ des auf reine Informationsübermittlung gerichteten Sprechens.)

2. Schritt: Er besteht in der detaillierten phonetischen (akustischen und perzeptorischen) und phonologischen Beschreibung des identifizierten prosodischen Merkmals. Im unten näher zu betrachtenden Fall handelt es sich um ganze Intonationskonturen, in anderen Fällen kann es aber auch um kleinräumigere Struktureigenschaften wie z.B. nukleare Tonbewegungen gehen. Das Material ist spontansprachlich und besteht i.d.R. aus interviewähnlichen Gesprächen zwischen einem ortsansässigen Interviewer und einem ihm fremden, meist älteren (pensionierten), männlichen Gesprächspartner. Die akustische Analyse wird mit dem Akustik-Programm PRAAT (von Paul Boersma) durchgeführt, in gemeinsamen Sitzungen der Projektmitarbeiter perzeptorisch auf Plausibilität getestet und im Zweifelsfall erneuten apparativen Analysen unterworfen.

Um die Vergleichbarkeit unserer Ergebnisse mit mehr deduktiv-phonologisch orientierten Forschungstraditionen zu ermöglichen, aber auch, um die Grenzen dieser am putativen Standard orientierten Vorgehensweise deutlich zu machen, werden die gefundenen salienten Konturen oder Konturbestandteile in ein phonologisches, „tonales“ Beschreibungssystem übersetzt; dazu verwenden wir die ToBI-Notationen.<sup>4</sup> Das klassische Inventar dieser Notationskonventionen ist allerdings nicht in der Lage, alle typischen Merkmale einer Regionalvarietät zu erfassen (und dazu auch nicht konzipiert). Um sie zu notieren, werden zusätzliche Kategorien in das System eingeführt. Insgesamt ist unsere ToBI-Adaptation sicherlich phonetischer als von den Erfinderinnen intendiert. Das theoretische Problem der Beziehung von Phonologie und Phonetik ist allerdings in der Prosodieforschung bisher weitgehend ungelöst, und die von der tonalen Analyse implizit bzw. explizit vertretene Trennung zwischen phonologischer Struktur und phonetischer Implementierung in vielerlei Hinsicht problematisch.

3. Schritt. Nun müssen die gefundenen Konturen oder Kontureigenschaften einer kontextuellen, funktionalen Analyse unterworfen werden. Dazu ist es insbesondere notwendig, ihre typischen Verwendungskontexte zu beschreiben. Grundlage für

diesen Schritt ist die Annahme, dass regionale Intonationsverläufe oder Kontureigenschaften meist nicht allein formseitig regionaltypisch sind; in vielen Fällen kommen mehr oder weniger identische Strukturen auch in anderen Varietäten vor, *jedoch nicht in derselben Funktion*. Im einfachsten Fall mag der Unterschied darin bestehen, dass eine ‚unmarkierte‘ prosodische Eigenschaft der einen Varietät (etwa: hoher abschließender Grenzton) in der anderen Varietät ‚markiert‘ ist, d.h. nur in sehr spezifischen konversationellen Kontexten vorkommt. In anderen, schwieriger zu beschreibenden Fällen kommt die Kontur(eigenschaft) in beiden Varietäten vor und übernimmt jeweils unterschiedliche (ggfls. überlappende) Funktionen. Letztendlich werden nicht nur strukturelle Eigenschaften miteinander verglichen, sondern Form-Funktions-Paare. Es geht nicht (nur) darum, ein Toninventar (ergänzt durch eine ‚Syntax‘ zur Verkettung von Tönen in Intonationsphrasen) einem anderen gegenüberzustellen, sondern die Funktion bestimmter Konturen oder Konturbestandteile mit in die Analyse einzubeziehen. Die Frage mag für manche (etwa mikroprosodische) Phänomene weniger zentral sein als für andere (nämlich für die holistische Gestaltung von gesamten Intonationskonturen), sie ist jedoch immer relevant. Theoretischer Rahmen dieser Analysekomponente ist die Forschung zur prosodischen Kontextualisierung (vgl. z.B. Auer/di Luzio, Hrsg., 1992, Couper-Kuhlen & Selting, Hrsg., 1996).

4. Schritt: Schließlich ist es in einem Untersuchungsdesign, in dem aufgrund der verwendeten spontansprachlichen Daten viele Kontextfaktoren nicht kontrolliert werden können, für den Vergleich zwischen den verschiedenen Regionalvarietäten notwendig, die Erkennbarkeit und regionale Zuordnung der jeweiligen Konturen bzw. Kontureigenschaften perzeptorisch zu überprüfen. Dabei ist es sinnvoll, die Salienz der jeweiligen Phänomene für die Identifizierung der fraglichen Varietät sowohl aus der Außenperspektive (also für Informanten, die mit der Varietät vertraut sind, sie aber nicht selbst sprechen), wie auch aus der Innenperspektive (durch die Sprecher selbst) zu überprüfen. Dies geschieht in unseren Untersuchungen (selektiv) durch Perzeptionstests mit (re-)synthetisierten Daten.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Vgl. Beckman & Ayers 1994; für das Deutsche vgl. Benzmüller & Grice 1997, Féry 1993.

<sup>5</sup> Vorgehen und Ergebnisse solcher Perzeptionstests werden ausschnittsweise für die Stadtvarietät von Hamburg in Gilles et al. (2001) vorgestellt.

## 2. Die Kontur %↑H L\* (...) H\*+L %

### 2.1. Form

Wir beginnen mit einer besonders prägnanten intonatorischen Kontur in den Hamburger Daten, nämlich der Kombination des extrahohen Vorlaufs (%↑H) mit einem Tiefton (L\*) auf der ersten Akzentsilbe (*head onset*, Kopfansatz) und einem hoch-fallenden Ton (H\* + L) auf dem Nukleus (also der letzten Akzentsilbe), der zum abschließenden Grenzton nicht mehr weiter verändert wird.<sup>6</sup> Typische Belege sind:

Beispiel (1): HH02/6008-6010

*HH02 argumentiert, die Arbeitslosigkeit der Frauen sei deshalb gesellschaftlich so problematisch, weil die Männer deren Gehalt schon mit eingeplant hätten, um den Lebensstandard der Familie zu halten; als Beleg für diese seines Erachtens verfehlt finanzielle Planung nennt HH02 den Umgang mit Überstunden*

```
01 HH02 ich weiß=as DAMals (--) bei uns in=ner FIRma wenn ich denn
02   hatte (-)gearbeitet hatte;
03   wie ich noch unten im beTRIEB war.
04   dann=äh wollten sie Überstunden;
05   ich sach wir ham nicht so viel zu TUN,
06   ja wir müssen Überstunden (.);
07   ich sach-
08   die Überstunden das geld das müsst ihr f=äh für EXTRA
    haben;
09   un=nich äh äh=n ihr müsst da na=nach LEBen (.);
10   das-
11   aber die LEBten schon so-
12   ohne Überstunden konnten sie gar nich ar=LEBen ne;(-)
13 I   ja;
14 HH02 ich sach ihr hab=das alles überSPANNT sach=ich (--);
15   so ging das aber schon in=beTRIEB los.
```

---

<sup>6</sup> Zur Notation: Das zusätzlich eingeführte Symbol ↑ vor dem linken Grenzton markiert den besonders hohen Anfangswert der Grundfrequenz. Wie die folgende Analyse zeigen wird, kontrastieren in Hamburg solchermaßen eingeleitete Konturen mit den entsprechenden mit einfachem %H. Ein weiterer Unterschied zu ToBI betrifft die Spezifizierung der Grenztöne, die nur dann erfolgt, wenn sie nicht mit der letzten nuklearen Tonzuweisung identisch ist. Im Prinzip bedeutet % erst einmal nur Phrasengrenze. Ist deren fo-Verlauf aus der sonstigen tonalen Spezifizierung ableitbar, wird kein Grenzton notiert.

Töne sind – wiederum abweichend von der üblichen ToBI-Notation - grundsätzlich mit Silben aligniert. Sie sind in den phonologischen Transkriptionen, die an den relevanten Stellen in die konversationellen Transkripte eingefügt sind, mit der Silbe assoziiert, über der sie stehen. (Silbeninterne Alignierungsfragen werden u.a. in Peters, im Druck, diskutiert.) Schließlich gibt es in unserer Darstellung keine konturinternen Grenztöne (*phrasal tones*); zu deren Kritik siehe auch Grabe 1998, Féry 1993.



06 nich, [ja:  
 07 I [ne wegstreiken will mans SCHON gern [( ) weils-  
 08 HH09 [klamotten brauch  
 ich  
 09 nich mehr- möbel HAB ich, eh also-(-)  
 %↑H L\* H\*+L %  
 -> 10 es FÄLLT mir nix EIN =nich,=  
 11 I =ja. ja.

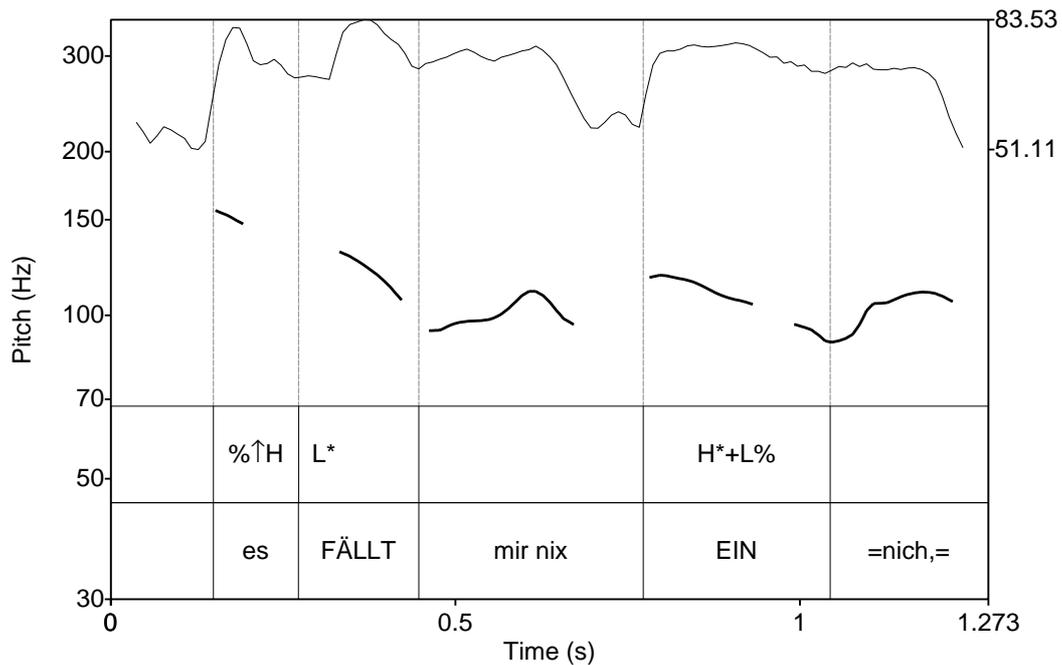


Abbildung 2

Beispiel (3): HH02/1137-41

*HH02 erzählt, wie er 1945 nach Hamburg gekommen ist; es handelt sich um einen Teil einer autobiographischen Erzählung*

01 HH02 wir waren bis schwerIN gekommen=äh-  
 02 und denn kamen wir nich WEIter,  
 03 weil=un (.) meine GROSSmutter noch dabei war;  
 04 un=wir sind=äh (.) sechs KINder gewesen,  
 05 meine MUTter un=und wir SECHS, (--)  
 06 und dann hieß=es-  
 07 waren wir bis schwerIN-  
 08 und dann sachte ma=meine MUTter so;  
 09 ihr bEIden großen ihr haut AB.(1.5)  
 10 de=die GROßen sollen nachkommen-  
 11 ich will nich dass IHR hier bleibt-





Es stellt sich die Frage, welche phonetischen Eigenschaften des Vorlaufs für den perzeptorischen Eindruck eines extrahohen Ansatzens verantwortlich sind. Kandidaten dafür sind z.B.:

- die Tonhöhe des Vorlauf-Beginns im Vergleich zum Nachlauf-Ende der vorhergehenden Kontur;
- die Tonhöhe des extrahohen Vorlaufs im Vergleich zur nuklearen Tonhöhe;
- die absolute Höhe des Falls vom extrahohen Vorlauf zum folgenden tiefen Kopfabzent; und
- die Geschwindigkeit dieses Falls in Relation zur Gesamtgeschwindigkeit der Intonationskontur.

Um zwischen diesen Alternativen entscheiden zu können, wurden den (nach Einschätzung des Untersuchungsteams) 10 besten Beispielen 8 weniger gute mit derselben tonalen Grundstruktur (also %H L\* (...) H\* ) gegenübergestellt, die sich von ihnen lediglich durch den hohen anstelle des extrahohen Grenzton unterschieden. In Tab. (1) sind einige akustische Merkmale der beiden Gruppen zusammengestellt. Dabei wurde das relative Tempo der intonatorischen Fallbewegung zur Sprechgeschwindigkeit mit der Formel

$$\frac{\text{Halbtöne (st)} \times \text{Gesamtdauer der IP (sec)}}{\text{Dauer des Falls (sec)} \times \text{Silbenzahl in der IP}}$$

berechnet; der Indexwert entspricht also der Fallgeschwindigkeit in Bezug auf die Sprechgeschwindigkeit (*articulation rate*).

Tab. (1): einige akustische Kennwerte prägnanter (1-10) und nicht prägnanter (11-18) Konturen mit extrahohem vs. hohem initialen Grenzton<sup>9</sup>

Bsp.- Nr.	Nachlauf- Niveau (Hz) im Vorgänger -Turn d. Sprechers	Vorlauf- Niveau <sup>10</sup> (Hz)	Differenz zw. Vorlauf und Kopf- Onset (Hz)	dieselbe Differenz in Halbtönen <sup>11</sup>	Fallge- schwin- digkeit in Halbtö- nen/sec.	relative Fallge- schwin- digkeit lt. Index	Lage des Nukleus relativ zum Vorlauf (Hz)
(1)	229	224	104	10	50	8.57	-50
(2)	97	217	87	16	24	2.86	+13
(3)	125	150	87	8	16	3.37	-58
(4)	114	180	90	12	13	2.75	-57
(5)	91	157	64	7	21	3.98	-46
(6)	94	132	53	9	35	4.84	+54
(7)	87	162	40	14	46	7.29	-7
(8)	198	194	95	11.5	34	3.38	-14
(9)	99	189	ca. 100	ca. 12	ca. 39	8.29	-45
(10)	183	180	70	8	18	3.03	0
(11)	175	128	30	4	19	2.42	+62
(12)	70	109	45	8,5	11	1,8	+61
(13)	99	93	15	5	11	1.57	+34
(14)	92	113	37	8	8	1.08	+24
(15)	110	122	47	6.5	9,5	1.52	ca. +28
(16)	197	109	27	4	4,5	0.52	ca. +18
(17)	147	122	50	8,5	18,5	3,15	+60
(18)	168	157	59	8	15	2.16	+ca. 200 <sup>12</sup>

Nur in etwa der Hälfte der ‚guten‘ Beispiele besteht ein merklicher Sprung zwischen der Coda der vorausgehenden Kontur desselben Sprechers<sup>13</sup> und dem extrahohen Vorlauf der neuen; es scheint also durchaus möglich zu sein, dass die

<sup>9</sup> Die oben zitierten Beispiele entsprechen den Nummern (2), (3) und (4).

<sup>10</sup> Gemessen jeweils am höchsten Punkt. Entsprechend wurde der Kopf-Ansatz im Tal-Extrempunkt gemessen.

<sup>11</sup> Die Messung erfolgte nach dem PRAAT-Algorithmus, der sprecherunabhängig von einer Grundlinie von 100 Hz ausgeht.

<sup>12</sup> Der extrem hohe Wert ist von einem Sprung ins *falsetto* begleitet.

<sup>13</sup> Ggfls. intervenierende Rezipientensignale oder auch Verzögerungspartikeln des Sprechers wurden nicht berücksichtigt.

Vorgängerkontur bereits auf den extrahohen Vorlauf hinführt (und ihn auf diese Weise vorbereitet). Ob dies der Fall ist oder nicht, ist sicherlich für die pragmatische Interpretation der Verbindung zwischen den beiden Intonationsphrasen relevant; für die Prägnanz des extrahohen Vorlaufs scheint dieser Parameter jedoch keine Rolle zu spielen. Die ‚guten‘ unterscheiden sich von den ‚schlechten‘ Beispielen allerdings deutlich in Bezug auf die absolute Höhe des Vorlaufs. Einem mittleren Vorlaufniveau von 178,5 Hz bei den ersten steht in in der zweiten Gruppe ein mittlerer Wert von lediglich 119 Hz gegenüber. (Es handelt sich durchweg um Männerstimmen.) Damit hängt vermutlich auch zusammen, dass der Nukleus-Ton in dieser Beispielgruppe nie tiefere, meist sogar deutlich höhere Werte erreicht als der Vorlauf. (Bei den ‚guten‘ Beispielen ist meist das Umgekehrte zu beobachten.)

Mehr Aussagekraft als diese absoluten Werte haben jedoch die relativen. Besonders wenn man die Fallgeschwindigkeit auf die Gesamtsprechgeschwindigkeit in der jeweiligen Kontur bezieht, ergeben sich in der zweiten Gruppe von Beispielen fast durchweg Werte, die unter denen für die ‚guten‘ Beispiele liegen. Die geringen Indexwerte für die perzeptiv weniger ausgeprägte Variante der Hamburger Kontur mit hohem Vorlauf, tiefem Kopfansatz und hoher nuklearer Tonbewegung sind teilweise auf die größere zeitliche Distanz zwischen Vorlauf und L\* zurückzuführen, teils auf die geringeren Halbton-Differenzen zwischen beiden. Insgesamt dürfte der Eindruck einer schlechteren Realisierung der Kontur auf eine Kombination der Parameter Lage des Vorlaufs relativ zum Nukleus sowie relative Geschwindigkeit des Absinkens der Intonationsbewegung vom Vorlauf zu L\* zurückzuführen sein. Der Übergang von %H auf L\* sollte also möglichst schnell erfolgen; je näher der hohe bzw extrahohe Grenzton an der tiefen ersten Akzentsilbe liegt, umso prägnanter kann der Fall realisiert werden. Es muss außerdem ein deutliches Tal auf der ersten Akzentsilbe (L\*) entstehen. Wird dieses in der Resynthese durch ein mehrere Silben umspannendes ersetzt oder erreicht die Kontur keine ausreichende Tiefe, klingt die entstehende Kontur nicht mehr norddeutsch.

In den regionalen Identifikationstests mit resynthetisiertem Material (vgl. Gilles et al., 2001) wurden die Konturen mit extrahoch gelegtem Vorlauf und folgendem L\* H\*+L % u.a. anhand des Beispiels (2) überprüft. Die Konturen wurden von den Nicht-Hamburgern in statistisch höchstsignifikanter Weise als ‚hamburgerischer‘ eingestuft als die entsprechenden Äußerungen ohne diese Kontur. Bei den Hamburger Informanten erreichten die (gleichgerichteten) Differenzen allerdings nicht Signifikanzniveau.

## 2.2. Funktion

Die Verwendung der extrahoch ansetzenden Kontur mit nachfolgendem tiefen Kopfansatz und hochfallendem Nukleus ist auf Kontexte beschränkt, in denen der Sprecher oder die Sprecherin mit der so markierten Äußerung die zentrale Aussage in einem größeren narrativen oder argumentativen Redebeitrag realisiert. Ein narrativer Kontext liegt etwa im Beispiel (3) vor. Im Rahmen einer biographischen Erzählung wird das eigentlich Erzählenswerte (das Skandalon) der Kriegsgeschichte über die Flucht in den Westen in der Äußerungskomponente *und dann sind wir beiden zu fuß hier nach hamburch hergetippelt in zwei tagen* zum Ausdruck gebracht, nämlich, dass zwei Kinder alleine von Schwerin nach Hamburg wandern. Die vorausgehenden Äußerungskomponenten – die Orientierung in den ersten Zeilen, die in spannungssteigender direkter Rede reportierten Äußerungen der Mutter, schließlich die noch einmal spannungsretardierende Orientierungsäußerung über die Tante in Hamburg – führen auf diese zentrale narrative Komponente hin, der nur noch ein in die Gegenwart aufschließendes Coda-Element folgt.

In (1) und (2) ist die die Kontur tragende Äußerung hingegen in einem argumentativen Zusammenhang verankert. Wiederum enthält sie die zentrale Komponente eines umfangreicheren Redebeitrags; oft ist dies eine zusammenfassende Bewertung oder Interpretation des Verhaltens Anderer oder des Erzählers, manchmal in Form einer allgemeinen moralischen Regel. Der ‚Argumentationsgegner‘ kann der ko-präsente Gesprächspartner, aber auch ein nicht-präsenter Gesprächspartner (im Rahmen eines reportierten Gesprächs) oder ein generalisierter Anderer (der die ‚öffentliche Meinung‘ oder den ‚common sense‘ vertritt) sein. So sind HH09`s Darlegungen in (2), warum er nichts mit seinem Geld anzufangen weiß, erst auf dem Hintergrund des allgemeinen Weltwissens als argumentativ zu verstehen, demzufolge die meisten Menschen eher zu wenig als zu viel Geld haben; die Meinung des Sprechers ist also ungewöhnlich und begründungsbedürftig. Die fragliche Kontur markiert wieder diejenige Äußerungskomponente, die den zentralen Punkt darstellt, allerdings nicht im Sinne eines Skandalons (wie in (3)), sondern im Sinne der Schlussfolgerung, die aus den vorher genannten Detailüberlegungen zu ziehen ist, und die diese an die initiale Komponente des Redebeitrags (*ich wüsste gar nicht, was ich mit den 100 000 DM anfangen sollte*) zurückbindet.

In (1) geht es einerseits um die reportierte Auseinandersetzung zwischen dem Sprecher in seiner früheren Rolle als Vorarbeiter und seinen Untergebenen,

andererseits um einen argumentativen Schlagabtausch mit dem Interviewer, der dieses überlagert: der Anlass für die durch einen extra hohen Vorlauf markierte Kontur ist nämlich I's unmittelbar davor liegender Einwurf, in dem er für die überstundenabhängigen Arbeiter Partei ergreift. Dagegen richtet sich nun HH02's Gegenargument *die hatten das schon alles eingeplant mit den überstunden*. Die Äußerung ist also sowohl als Vorwurf gegen die Arbeiter als auch als Replik in der Auseinandersetzung mit dem Interviewer zu verstehen. Die durch extrahohen Vorlauf und folgende L\* (...) H\*-Sequenz markierte Äußerung spielt also eine zentrale Rolle innerhalb eines komplexen Redebeitrags; sie ‚verpackt‘ die Schlussfolgerung des Sprechers aus bestimmten dargestellten Fakten. Überdies wird diese Schlussfolgerung an dieser Stelle nicht das erste Mal formuliert; die fast wörtlich gleiche erste Version stieß jedoch auf den Widerstand des Interviewers, der dagegen zu bedenken gab, dass die Preise ja auch gestiegen seien; mit der fraglichen, extrahoch angesetzten Äußerung insistiert der Sprecher auf seiner Meinung. Sie hat also nicht nur die Funktion, die zentrale Komponente des Arguments zu formulieren, sondern zusätzlich eine doppelte Bedeutungsschattierung im Hier-und-Jetzt und in der reportierten Situation.

Wie würden sprachliche Äußerungen mit annähernd derselben Funktion in anderen Regionalvarietäten des Deutschen intoniert? Das folgende Beispiel aus den Berliner Daten zeigt, dass dort in ähnlicher sequenzieller Umgebung andere Konturen zu beobachten sind:

Beispiel (4): B1/4263-4

*Der Sprecher erzählt über die Reisen in seiner Zeit als Matrose in Zeiten, in denen in Deutschland selbst noch der Italienurlaub als exotisch galt.*

```

01M   naja für mich für die de damalige zeit
02    da war ja .h. an reisen noch gar nicht zu denkn.
03    ((...))
04    f f FERNreisen war da noch nicht zu DENKN;(.)
05    da war vielleicht iTAlien in WEEStE;(.)
06    k Adria war da IN grade noch.
07I   ((lacht))
08M   Adria und costa BRAva war in;
09I   [ja.
10M   [(mehr aber) ooch nich-

          % H*                               H*+L%
-> 11   malLORca war da noch jar nich entDECKT-

12    malLORca war da schon wat beSONdret;

```

13 ((zischt))  
 14 I naja dit is ja HEUTE is it ja SCHON-(.)  
 15 [wa so:]-  
 16 M [ja. ja.].  
 17 I quasi dit nächstes BUNdesland;

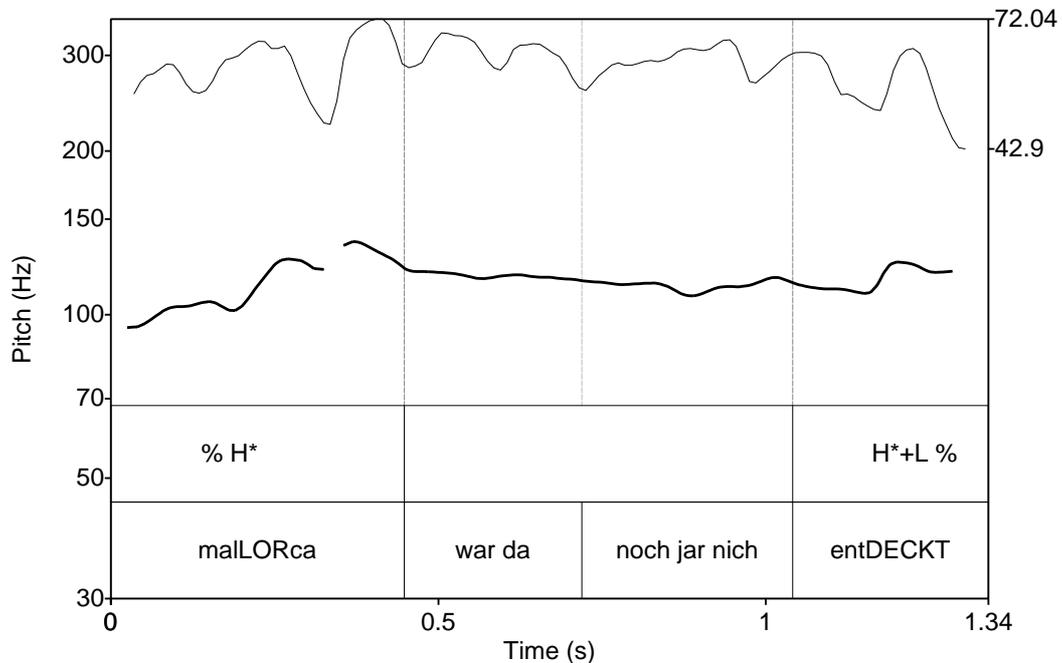


Abbildung 4

In Hamburg wäre ein extrahoher Ansatz des metrisch schwachen Vorlaufs *mal-* zu erwarten, von dem aus die Kurve rapide zum Kopfansatz auf LOR (mit \*H-Ton) fallen würde, um zum Nukleuston H\* + L erneut anzusteigen. In Berlin steigt die Kurve – bei insgesamt nur sehr schwacher fo-Bewegung - nach einem tiefen Vorlauf hingegen an bis zum Kopfansatz, um dann allmählich abzusinken, bevor auf dem Nukleus (*entDECKT*) ein weiterer H-Ton realisiert wird (etwa: % H\* H\* + L %). Die Hamburger Kontur zur Kontextualisierung von zentralen Äußerungskomponenten ist in den Berliner Daten nicht belegt.

### 3. (Extra) hoch ansetzende verbinitiale Syntagmen: der Konturbeginn % (↑)H\* ....<sup>14</sup>

Es liegt es nun nahe, danach zu fragen, ob (extra) hoch ansetzende Konturen auch anders als mit einem Vorlauf beginnen können; hier kommen vor allem extra hoch gelegte Akzenttöne in vorlauflosen Intonationskonturen in Frage. Ein wichtiger und häufiger Kontext, in dem sie in Hamburg vorkommen, ist ein syntaktischer: der (extra) hohe Beginn fällt oft mit einem Akzent auf der ersten Silbe des finiten Verbs in Spitzenstellung zusammen. Im weiteren Verlauf der Kontur treten oft hochtonige Akzente auf (teils einfache H\*, öfter noch die für Hamburg typischen H\*+L-Töne, die insgesamt eine sehr bewegte Kontur ergeben<sup>15</sup>). Seltener kommen auch L\*-Töne vor.

Die virtuell-rhythmische Struktur dieser V1-Syntagmen ist eine andere als die der bisher betrachteten V2- (XV-) Strukturen: das struktureröffnende finite Verb ist auf der metrischen Ebene der phonologischen Phrase schwer, während in den bisher betrachteten Fällen klar eine anakrustische Struktur vorlag. Vgl. etwa Bsp. (2) es FÄLLT mir nix EIN

- / x - - /x

Anakrusis

und Bsp. (8) (vollständiger Ausschnitt s. unten):

WEISST du n RAT?

/x - - /x

Die schwere erste Silbe kann nun entweder in der intonatorischen Umsetzung unterdrückt (also ‚deakzentuiert‘) werden; auf der nächsthöheren Ebene der metrischen Organisation (über der phonologischen Phrase), nämlich der der Intonationskontur, bleibt dann lediglich eine einzige Prominenz erhalten, die auf dem Nukleus (*Rat*) durch fo-Exkursion realisiert wird:

---

<sup>14</sup> Es sei an dieser Stelle noch einmal darauf hingewiesen, dass das Zeichen ‚%‘ in unserer Notation die Grenzen der Intonationsphrase (Kontur) festlegt. Diese werden obligatorisch am Anfang und Ende markiert. Aufgrund des phraseninitialen Akzents (und des fehlenden Vorlaufs) muss keine weitere Spezifizierung des initialen Grenztöns erfolgen.

<sup>15</sup> Vgl. dazu Gilles 2001 zur prä-nuklearen “Senke” im Hamburgischen, die ebenfalls zu diesem Eindruck beiträgt.



Beispiel (5): HH02/Zeile 2556ff<sup>18</sup>

*Thema ‚Ferien‘ wird beendet*

```

01 HH02 ich=f ich=fah nech auch auch in=nen boberger DÜnen
      [wandern;
02 I   [aj=ja=ja.
03     mhe;
04 HH02 wander ich VIEL ne?
05 I   gut.(.)

      %H*+L   H*+L           H* +L   H*+L   %
-> 06   HAM sie sie HATten ja auch vom beTRIEB mit comPUtern zu tun;

07     oder mit [BILDschirm zumindest;
08 HH02           [ja ICH nich ich hab das nie mit geARbeitet

      %↑H*           H*           H*
-> 09 I   HAM   sie jetzt in LETzter zeit irgendwie sowas MITbekommen-

10     wie das so mit=den comPUtern sich entWICKelt;
11 HH02 ich h ab da so wenig ahnung-
```

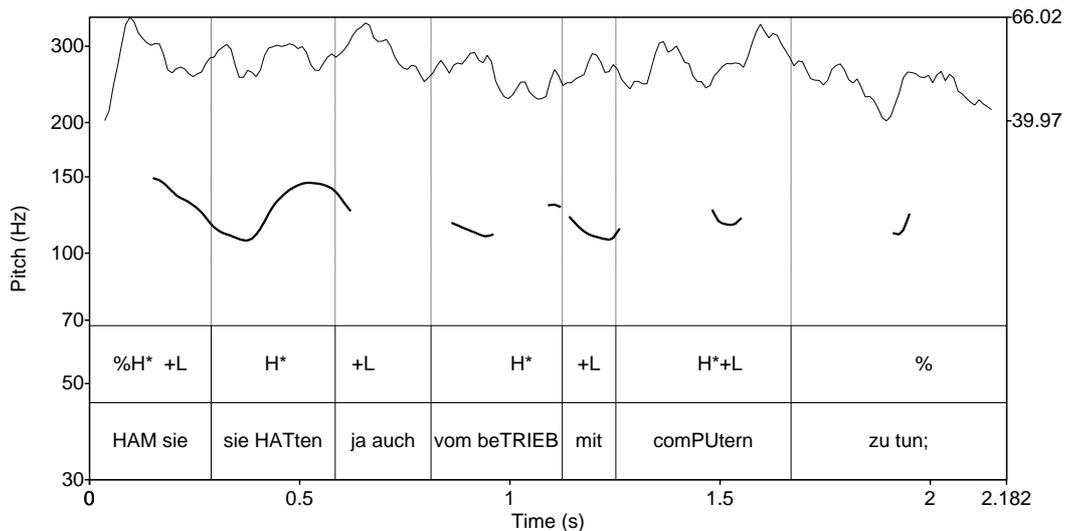


Abbildung 5a

<sup>18</sup> In der ersten Graphik zu Ausschnitt 5 wurden drei durch Rechenfehler des Analyseprogramms entstandene Artefakte von Hand entfernt und auf diese Weise die Intonationskontur über der Silbe *TRIEB* von Hand dem Höreindruck angeglichen.

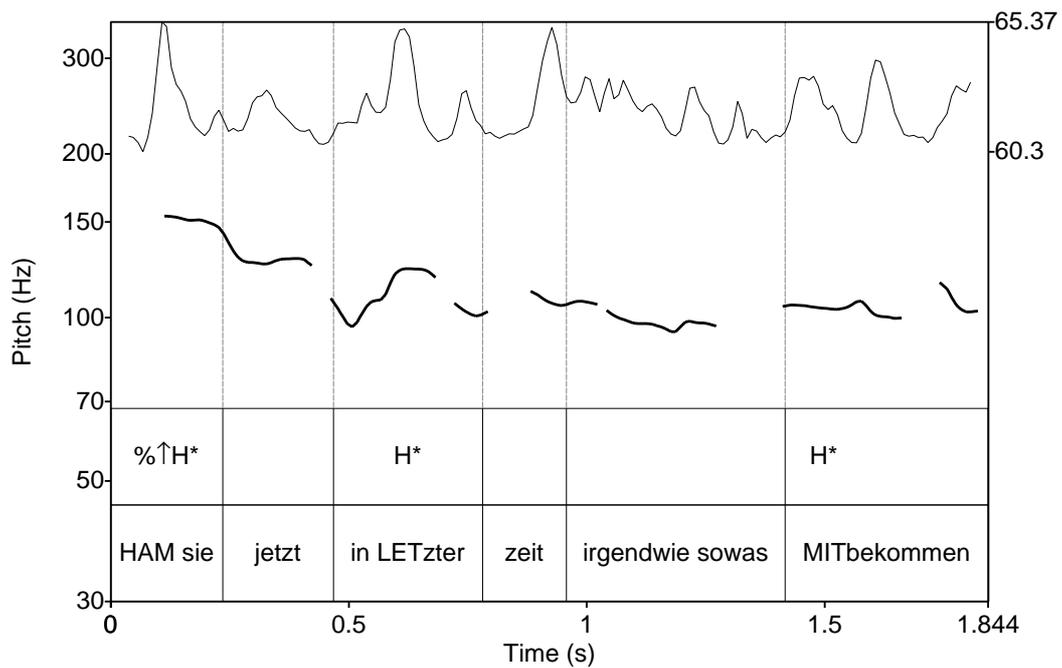


Abbildung 5b

Beispiel (6): HH08/2721

*über einen plattdeutschen Dichter*

```

01 HH08 nach IHM ist eine: gEMEINSchaft eh benannt worden-
02   der (in) da bin ich auch MITglied, .h
03   eh: die also das WERK von hinrich-(.)
04   johann hinrich veers EHren will?
05   un die eh bringen also BÜcher raus.
06   von IHM aber auch von ANdern. (.) plattdeutschen
    auTOrn.=nich?

    %H* +           L           L*           H %
-> 07 I   SIN die denn immer noch auf PLATT die bücher?

08   oder werden [die (ehm) überSETZT.
09 HH08           [ALles plattdeutsch. NUR plattdeutsch.=
10 I   =Aha;

```

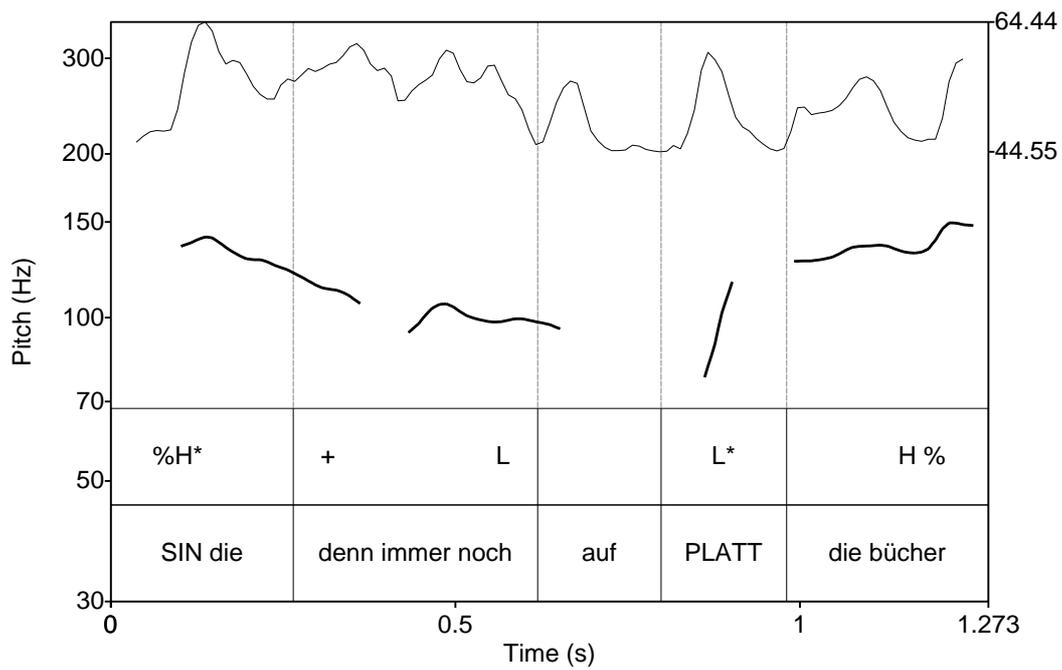


Abbildung 6

Beispiel (7): HH08/2901

*HH08 berichtet von den unerwarteten plattdeutschen literarischen Ambitionen mancher Nachbarn*

01 HH08 und denn kommt da plötzlich n NACHbar oder an un sacht; (.)  
 02 ich hab hier son schönes (.) plattdeutsches geDICHT;  
 %↑H\* +L H\*+L %  
 -> 03 SOLL ich ihn das mal VOR lesen,  
 04 ich hab gehört sie intresSIERN sich dafür;

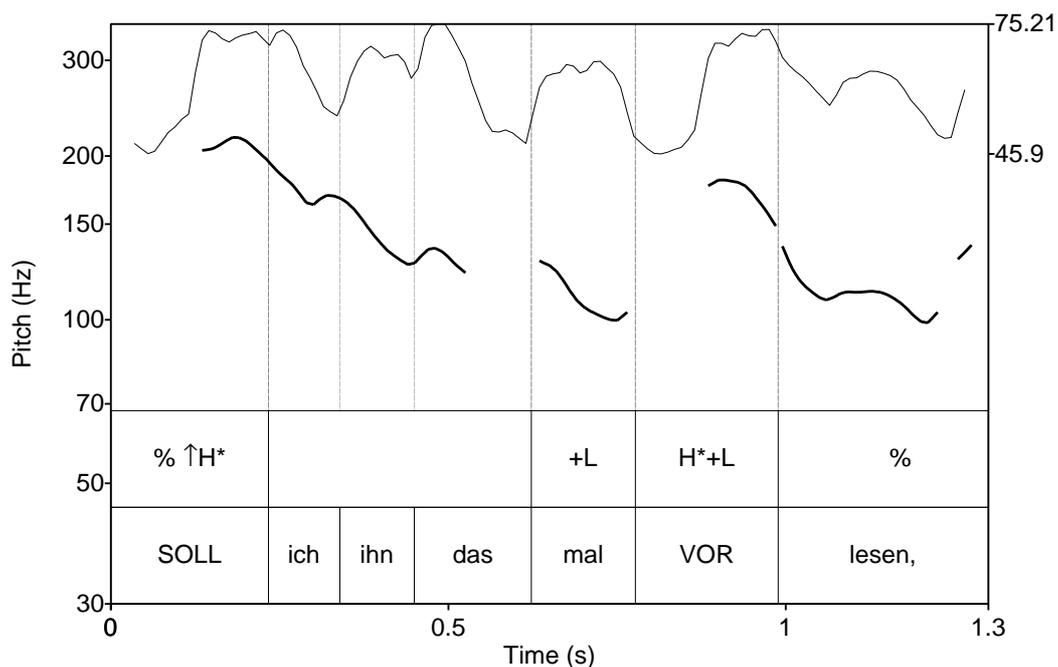


Abbildung 7

Der initiale Hochton liegt jeweils auf jenem Teil eines diskontinuierlichen Prädikats, das – von Ausnahmen wie dem sog. “verum-Fokus” abgesehen – im Deutschen allgemein als nicht akzentuierbar gilt (nämlich: auf einem Hilfsverb). In Hamburg entspricht die intonatorische Realisierung solcher Ja/Nein-Fragen aber lediglich der dort ebenfalls äußerst gebräuchlichen Anfangsakzentuierung von Ja/Nein-Fragen mit Vollverben in Erststellung. Dazu die folgenden Beispiele, in denen ebenfalls weder Verum-Fokus noch Kontrastbetonung vorliegen:

Beispiel (8): KRESSIN/Rat.aiff<sup>19</sup>

```

01 I    und nun (-) wurden die HERren und DAMen immer wieder
02      (h)ABgelenkt,
03      (-denn kam jemand (-) und ging aufs weZEE, (h)
04      und machte sich das mit der zeitung geMÜTlich(h),

```

<sup>19</sup> Im Beispiel (8) handelt es sich um ein Zusatzinterview mit einer älteren Hamburgerin. Zum ebenfalls für die Hamburger Stadtvarietät typischen ‚Schleifton‘ auf der nuklearen Akzentsilbe der Äußerung *weißt du n rat* vgl. die Analyse in Gilles (2000). In der Grundfrequenzextraktion wurde der dargestellte Frequenzausschnitt dem Frequenzumfang der Frauenstimme entsprechend nach oben verschoben.

05 K [(hhh)  
 06 I [und (h) las [die ZEItung (h)  
 07 K [(hhh)  
 08 I (h)und da rief mich dann auch wieder der  
 verWALtungsdirektor  
 09 an;(h)  
 10 (h)der mich duzt und sagt (-)NOra; (-) (h) komm mal RAUF zu  
 11 mir;  
 12 K [(hhh)  
 13 I [ich sag; (.) ist gut, (-) ich KOMM;  
 14 h ich sag herr stark;  
 15 was habn sie denn für=einen WUNSCH;  
 16 sagt er; (-)  
 17 GUCK mal da HIN; (-)  
 18 und da saß AUCH gerade wieder JEmand;  
 19 .h sagt er; (-)  
 20 die (h)werden alle ABgelenkt in der sitzung;(h)

%H\*+L      H\*+L H%  
 -> 21 =WEISST du n RAT  
 22 ich sach(.) ich WEISS einen. ((etc.))

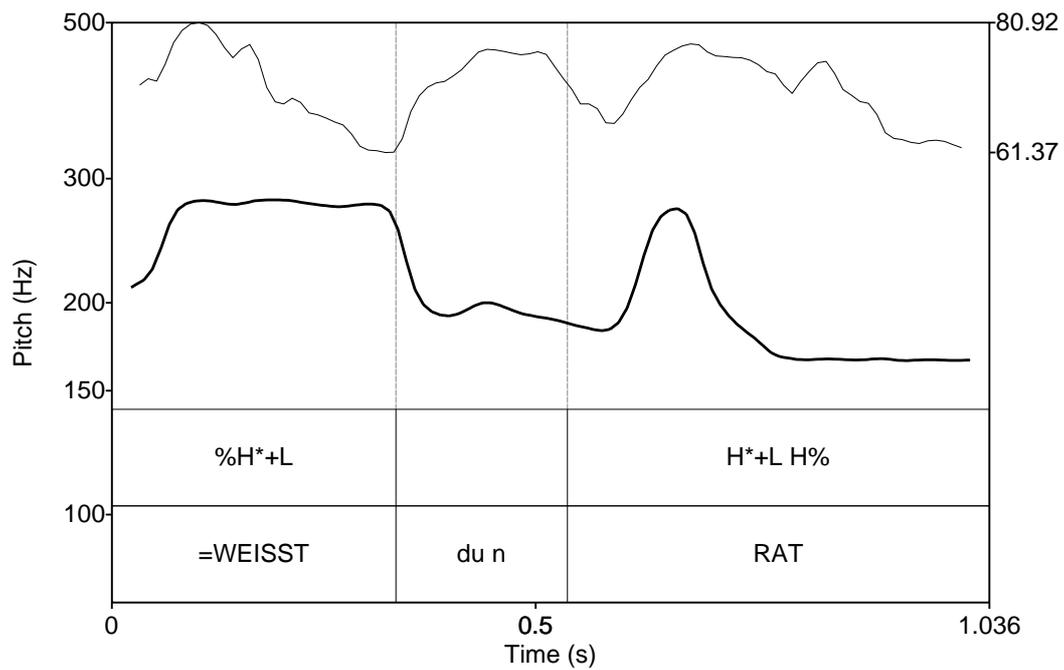


Abbildung 8

Beispiel (9): HH02/5453-5

```

01 I    ok mir fällt=grad=noch=ne=ANDre=frage=ein;
02    sie ham vorhin geSACHT von der-(.)
03    von der HITlerjugend und von den pionIERen-
04 HH02 ja (.)

        %H*                               H*  +L  H%
-> 05 I    KENnen sie eigentlich auch PFADfinder?(.)

06 HH02 PFADfinder (?) äh=ja ich äh-(-)
07    ich find=die ja TOLL nech,

```

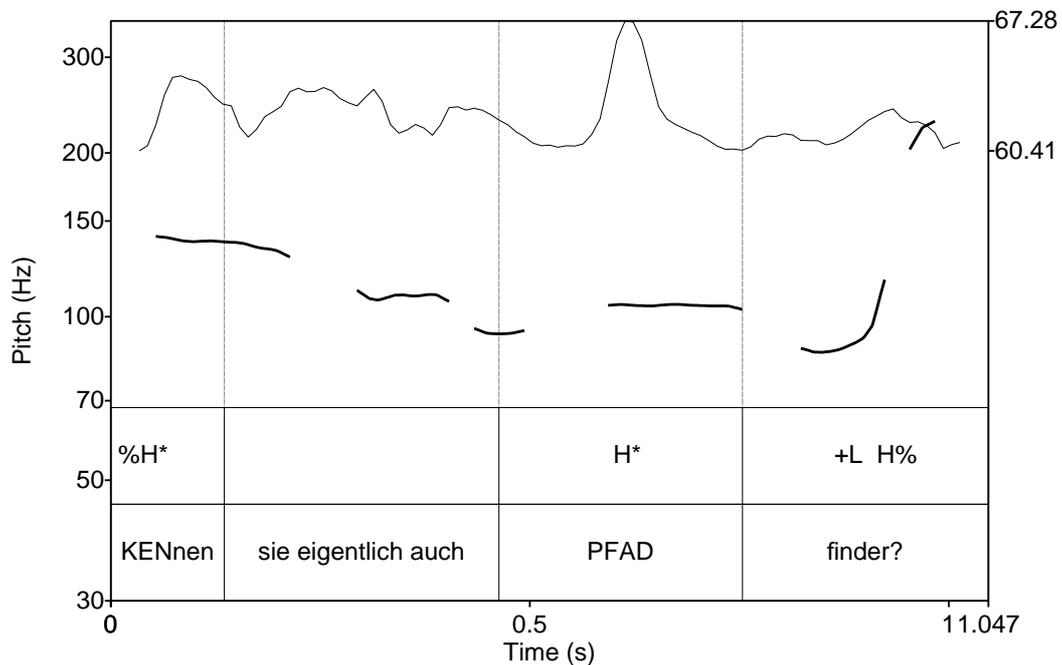


Abbildung 9

Regionaltypisch ist in Hamburg also bei Ja/Nein-Fragen eine Aneinanderreihung von hohen Akzenttönen, nicht jedoch die Kombination aus Tieftönen (im Kopf) und (nuklearem) Hochton (wie in Abschn. 2 für andere syntaktische Umgebungen beschrieben). Abgesehen von der syntaktisch begründeten Korrelation mit Ja/Nein-Fragen scheint es keine konversationellen Einschränkungen oder Präferenzen für die Verwendung der Kontur zu geben. Zwar könnte man auf der Grundlage von Beispielen des Typs (5) oder (9) – von denen es im Material noch zahlreiche weitere gibt – vermuten, dass der (extra) hohe Ansatz im Rahmen der Rekalibrierung (*resetting*) des *intonational range* zum Zwecke einer thematischen Neufokussierung eingesetzt wird. Die übrigen Beispiele, in denen teils sogar Nachfragen vorliegen

(Bsp. 6), zeigen jedoch, dass diese Erklärung nicht zutreffen kann. Die syntaktische Basis der Kontur wird andererseits durch die Beobachtung gestützt, dass auch andere (umgangssprachliche) Verwendungen der Verb Spitzenstellung in der gleichen Weise intoniert werden; vgl. etwa den hohen Ansatz in den folgenden deklarativen verbinitialen Syntagmen.<sup>20</sup>

Beispiel (10): gp 2<sup>21</sup>/244f.

```

01 S    und: ehm (-) jetzt zu DEInem: m WERdegang sozusagen:-
02     ähm=magst DU da vielleicht (mal) bei der SCHULzeit so
03         kurz ANfan[gen?
04 gp                [nn
05 S    oder (-) is [das -
06 gp                [ja: gut. n[e. kann .h

```

```

%H*      H*+ L%
-> 07    KANN ich ANfangen;=also:: (1.0)
08      GRUNDSchule: ,=ganz norMAL? ((etc.))

```

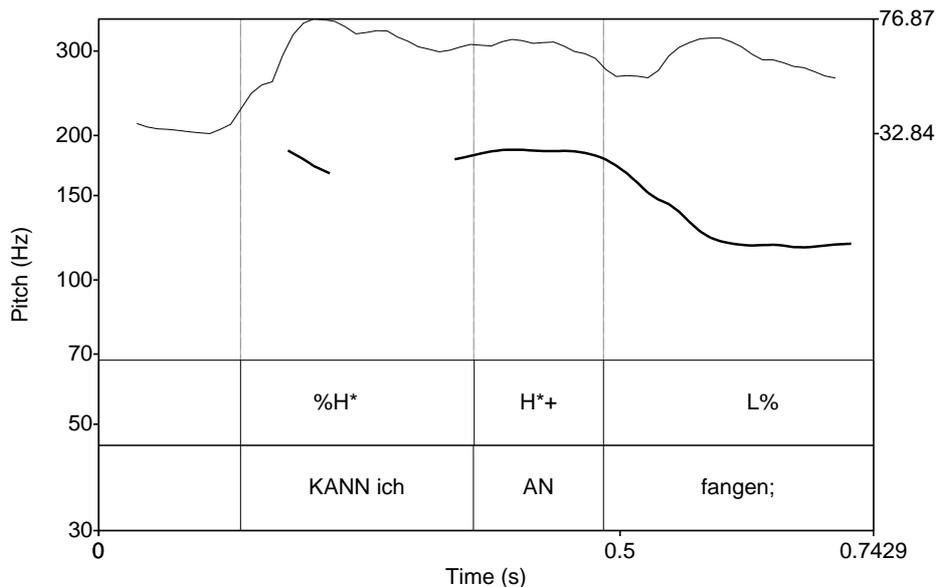


Abbildung 10

<sup>20</sup> Die norddeutsche Tendenz, Verberststellung mit einem konturinitialen hohen Akzentton zu korrelieren, dürfte der Grund dafür sein, dass Adolf (1944) die umgangssprachliche Verb Spitzenstellung sogar aus rhythmischen Gründen zu erklären versucht; zur Verb Spitzenstellung in der gesprochenen Sprache allgemein vgl. Auer (1993).

<sup>21</sup> Das Beispiel ist einem studentischen Interview mit einem Hamburger mittleren Alters entnommen. S = Interviewerin, gp = Interviewpartner

Beispiel (11): HH08/4817

*Der Sprecher beklagt sich über die unsinnigen finanziellen Aufwendungen für Kindergartenplätze für alle, selbst für nicht berufstätige Mütter*

01 HH08 ich mein das muss sich ja alles son bisschen nachm beDARF  
 02 [orientiern.  
 03 I [mh.

%↑H\* + L H\*+L%

-> 04 HH08 HÖRT sich ja gut AN-

05 wenn man SACHT nech;  
 06 also garanTIERT jedes kind kricht [en;  
 07 I [jaja ja;  
 08 HH08 <<schluckt>HÖRT> sich ja schön AN. nech;(-)  
 09 aber [aber was was SOLL sowas,nech;  
 10 I [( nix).

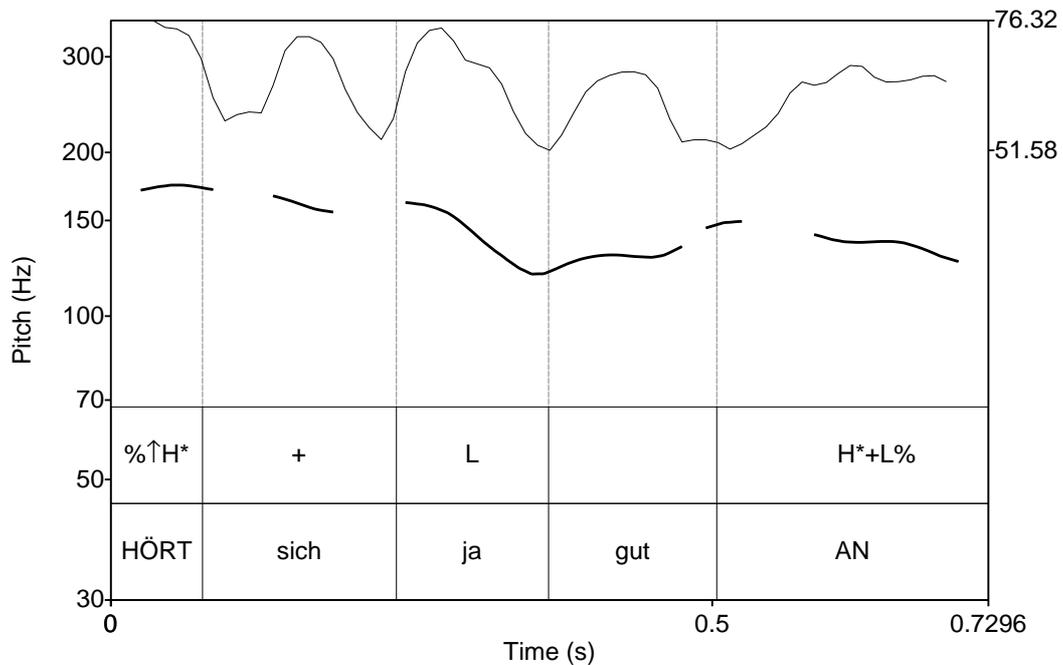


Abbildung 11

In den Perzeptionstests (Gilles et al. 2001) wurde die extrahoch ansetzende Intonationskontur auf verbinitialen Syntagmen wiederum von den Zugezogenen mit signifikanter Häufigkeit als hamburgischer eingestuft, bei den Hamburgern selbst erreichten die Differenzwerte keine statistische Signifikanz.

## 5. Die Kontur %↑H H\* (...) H\* (...)

Die in Abschnitt 3 besprochenen Konturen setzen auf den Anakrusis-Silben extra hoch ein, um dann im Kopf-Ansatz auf einen Tiefton abzusinken; die in Abschnitt 4 vorgestellte Kontur setzt hingegen direkt auf dem Kopf-Ansatz (extra) hoch an. Es bleibt nun zu fragen, ob auch die ‚Kombination‘ zwischen den beiden Konturen, also extra hoch anakrustisch einsetzende Konturen mit folgendem (extra) hohem Kopf-Ansatz möglich sind. In diesem Fall wäre eine funktionale Belastung der Opposition zwischen hohem und tiefem Kopfansatz (bei gleichermaßen hohem Vorlauf) möglich, d.h., sie könnten für unterschiedliche Kontextualisierungsaufgaben genutzt werden.

Tatsächlich finden sich solche Intonationskonturen recht häufig: einem extrahohen Vorlauf folgt (meist schon in der nächsten oder übernächsten Silbe) ein ebenfalls hochtoniger kopfeinleitender Akzentton H\* oder H\*+L. (Häufiger und typischer für die Stadtvarietät von Hamburg ist der zweite Fall, der in einem vom Kopfansatz mehr oder weniger schnell fallenden Tonhöhenverlauf realisiert wird, der spätestens auf der Silbe vor dem folgenden (in der Regel dem nuklearen) Akzentton sein Minimum erreicht, um von dort aus wieder steil anzusteigen.) Schematisch stehen sich also

%(↑)H H\* (...) H\* (...)%

und %(↑)H H\*+L (...) H\* (...)%

gegenüber. Zwischenformen sind möglich. Dabei spielt auch die Länge der Kontur eine Rolle, d.h. das verfügbare segmentale Material im Kopf, auf dem die Bewegung sich in der Zeit ausbreiten kann. Hier einige Beispiele:

Beispiel (12): HH04/2865-68<sup>22</sup>

*über die Steuerhinterziehungen in der Familie einer in den 90er Jahren bekannten deutschen Tennisspielerin*

01 I können sie das denn verSTEHN,  
02 wenn man so in so=eine=eine steuerklasse DRIN ist daß man

---

<sup>22</sup> Aufgrund starker Glottalisierung wurde für die beiden Graphiken zu Ausschnitt 12 die Pitchanalyse mit einem Minimumwert von 100 Hz (statt der gewohnten 60 Hz) durchgeführt. Dadurch werden mehrere auffällige Fehlmessungen, die andernfalls aufgrund der starken Glottalisierungen entstehen, vermieden.



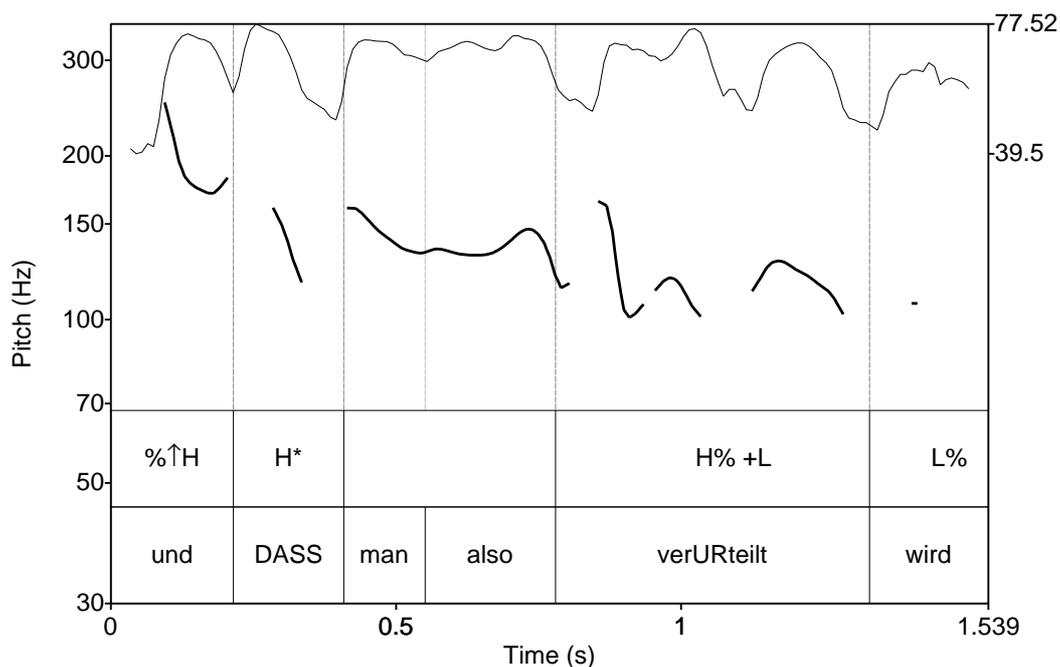


Abbildung 12b

Beispiel (13): HH02/3190ff

*Der Informant beklagt sich über die seiner Meinung nach zu gute Behandlung von Asylbewerbern und Flüchtlingen in Deutschland; er berichtet über eine Auseinandersetzung mit einem Dritten zu diesem Thema.*

```

01 HH02 DAS kotzt mich an.
02 I mhm-
03 HH02 wie wie können die hier d=so=n ZIRkus machen und das das is
    in
04          ORDnung und da wird nichts zu geSACHT [und und;
05 I                                     [mhe mhe-
06 HH02 dann sacht=er noch äh=näh unser abgeo (.) äh VORSchläge
    machen;
07 da also da in DEM moment äh also (-)WENN ich-
08 wo ich einfach bei ein zu GAST bin un ich beNEHM mich da
09          SCHLECHT -
10 un un un un=un un=äh setz da ungefähr n HAUFen in=ne=äh
11          irgendwo-
12 in=ne WOHNung da hin un=un so alles mögliche- (.)

%H H* +L      H*+L%
-> 13 da FLIECH=ich RAUS (-)

14 un=da (-) und hier wird=äh:: (.) wird NICHTS gemacht.
15 I obwohl das is ja auch=n eigenes VOLK,
16 mit eigenen UMGangsformen und sowas

```

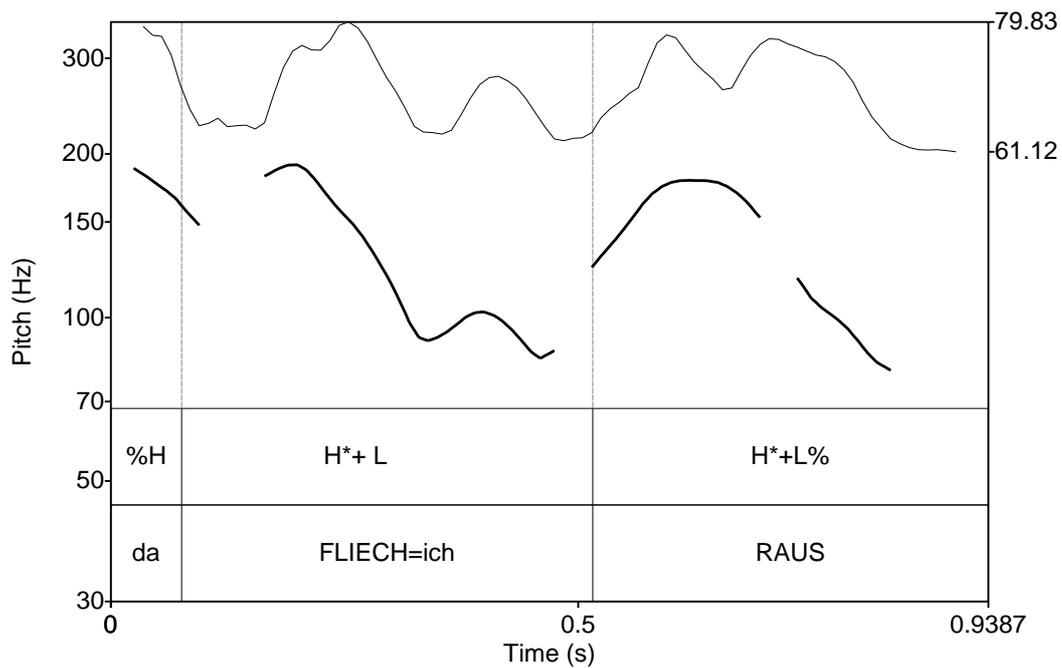


Abbildung 13

Beispiel (14): HH07/2806

*HH07 befürchtet, dass die Schüler heutzutage den Lehrstoff zu sehr strukturiert bekommen und nicht mehr verstehen, dass Wissen erarbeitet werden muss*

```

01 HH07 denn (.)MEIne (.) tochter beispielsweise hat gesagt;
02   ja also wenn ich wenn ich mir meine (.) meine mitschüler da
03     ANguck nech;
04   denn denk ich wie wollen die wie wollen die denn ihren
05     ABSchluss machen nech ((räuspert)).
06   si' sie hat sich die die äh VORlesung ANgehört?
07   sie hat sich die BÜcher geHOLT nech?

```

```

          %H      H*+ L              H*+L  %
-> 08   und dann HAT sie sich (.) den kram selbst erARbeitet (-)
      nech

```

```

09 I    hm hm
10 HH07 und ist DAdurch auch schnell FERTig geworden.

```

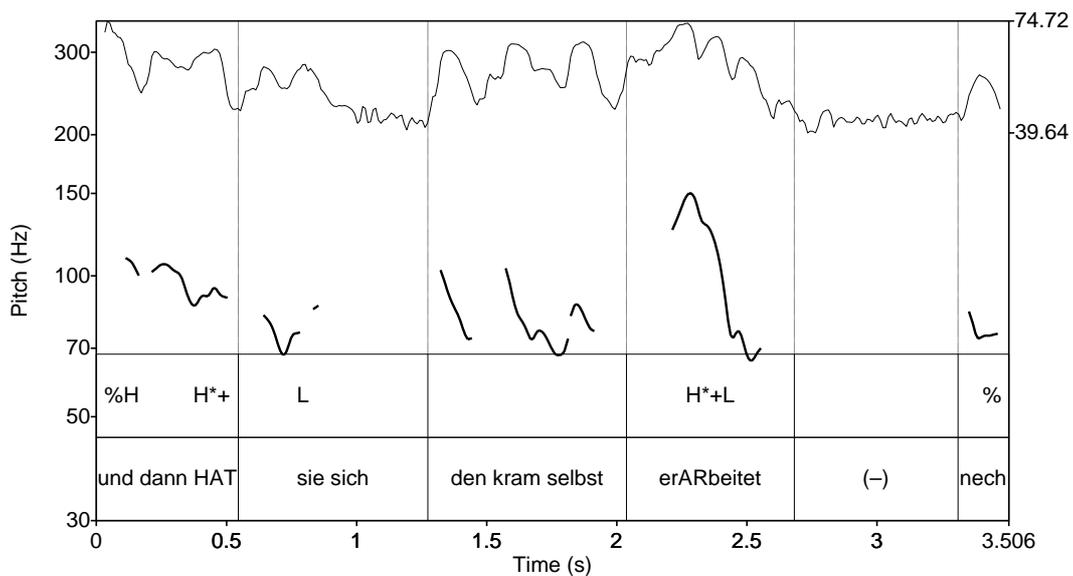


Abbildung 14

Beispiel (15): Telefonschreck<sup>23</sup>/"wollen".aiff/

*Rekrut (A) beschwert sich beim ‚Spieß‘ (B) telefonisch über den mangelnden Komfort bei der Bundeswehr*

01 B das sind ja VORwürfe die ich mir hier von ihnen gefallen lassen

02 MUSS;

03 A ja das GEHT ja ga nich ma gegen sie

04 B [da ( ) ungläublichkeit;

05 A [das geht ja geg geg geg gegen meine ganze TRUPpe da da sind ja

06 echt nur HORNOchsen dabei;

07 ((Gemurmel))

08 B das können ja auch nicht alles nur so biberstarke typen sein

09 wie SIE;

10 A also langsam werden sie n bisschen FRECH muss ich ma EHRlich

<sup>23</sup> Dieses Beispiel ist einer Sammlung von inszenierten Interaktionen entnommen, die von Radio Holstein für eine Radiosendung namens "Telefonschreck" produziert und auf CD vertrieben wurden. Die Sprecher stammen also nicht aus Hamburg, sondern aus dem Raum Kiel. Die Pointe der Sendungen bestand darin, dass ein nichts ahnender Bürger vom Moderator in einer jeweils speziell für den Fall konstruierten Rolle angerufen und am Telefon systematisch provoziert wurde. Im (15) ist dies ein Bundeswehrausbilder (B), der von einem angeblichen Rekruten (A, Moderator) angerufen wird. Die Aufnahmen sind für die Untersuchung norddeutscher Intonationskonturen von Interesse, weil sie einen Typ von antagonistischer Interaktion (Streit) dokumentieren, der in den von uns erhobenen Interviews nicht vorkommt. Beide Sprecher formulieren ohne Textvorgabe, einer, nämlich der hier interessierende Teilnehmer B, spricht völlig unvorbereitet.

- 11 sagen.  
 12 B ja sind sie die ganze ZEIT schon äh
- %H H\* +L H\*+L%
- > 13 ich WEISS gar nicht was sie von mir WOLLN;
- 14 A ich möchte oder verlang von ihnen dass ich möglichst  
 SCHNELL,  
 15 sagen wir mal ALleine untergebracht werde-

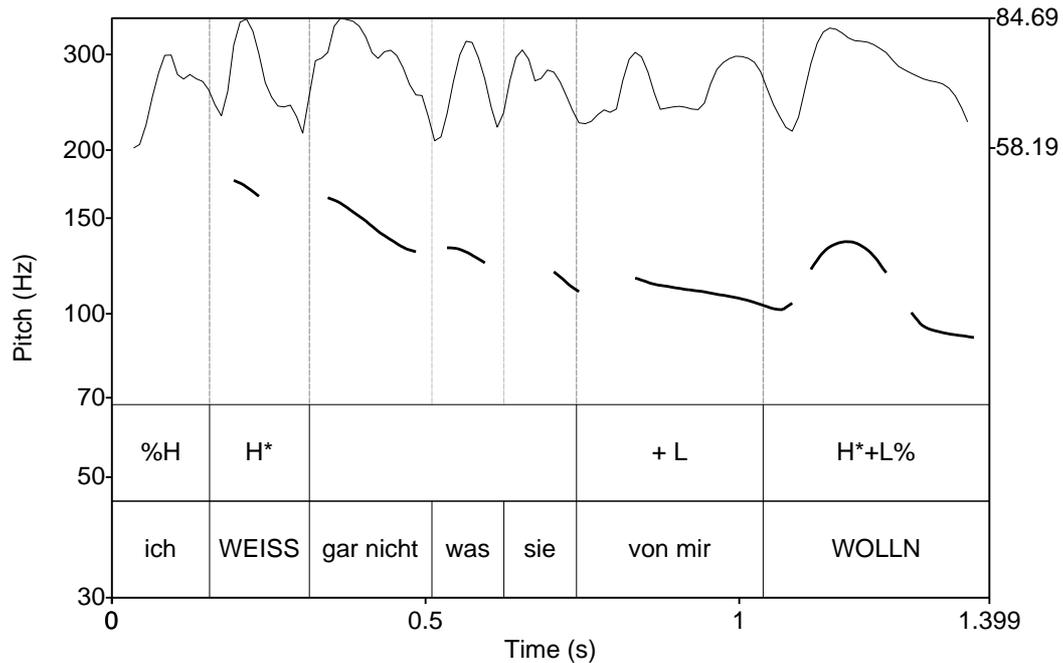


Abbildung 15

Die Beispiele (12)-(14) zeigen insofern eine Nähe zu der in Abschn. 2 behandelten Kontur mit tiefem Kopfansatz, als die gekennzeichnete Turn-Komponenten in gewisser Weise die zentrale Aussage oder Schlussfolgerung in einem komplexeren Redebeitrag bildet und in der Regel – wie dort – mehr oder weniger starke antagonistische Züge annimmt. (Letztere können sich auf einen fiktiven, reportierten oder den realen Gesprächspartner beziehen.) Oft lässt sich die markierte Äußerung implizit oder explizit als ‚Apodosis‘ in einer Konditionalbeziehung verstehen. So wird in (12) und (13) schon durch die Einleitung des Syntagmas mit einem nicht-temporalen *da* bzw. *dann* gekennzeichnet, dass die bisherigen Äußerungen auf die nun folgenden hinführen bzw. sie vorbereiten. In (12) handelt es sich um eine Stellungnahme HH04s (eines Steuerprüfers) zu den Steuerhinterziehungen des Vaters einer Tennisspielerin in Beantwortung der Frage des Interviewers, die

Verständnis für solche kriminellen Handlungen nahe legt. HH04s Antwort konzediert zwar dieses Verständnis, lehnt aber ‚natürlich‘ illegale Praktiken ab und zeigt deren Konsequenzen auf. Die Konditionalbeziehung wird explizit durch eine *wenn-dann*-Verknüpfung ausgedrückt. Auch in (13) wird die Konditionalbeziehung, die den Redebeitrag des Sprechers zusammenhält und strukturiert, explizit formuliert (*wenn ich ... zu gast bin und ich benehm mich da schlecht ... dann flieg ich raus*).

In anderen Beispielen steht die intonatorisch gekennzeichnete Äußerung in einer anderen (text-)semantischen Beziehung zu ihren Vorgängeräußerungen, etwa der Konsekutivität oder des Kontrastes. So stellt in (14) der Interviewte das Verhalten der übrigen Studierenden dem seiner Tochter gegenüber. Die vorbereitenden Äußerungen, die die mangelnden Eigenaktivitäten der heutigen ‚Schüler‘ kritisieren, sind intonatorisch unauffällig; die folgenden Äußerungen, die kontrastiv dazu die selbständige Haltung der Tochter beschreiben, münden als Höhepunkt in die durch hohes Einsetzen und zwei hochfallende Akzentgipfel gekennzeichnete Turn-Komponente *und dann hat sie sich den kram selbst erarbeitet*. Dies – nicht etwa die Folge dieser Selbständigkeit, die abschließend lobend konstatiert wird (*und ist dadurch auch schnell fertig geworden*) – macht das argumentative Zentrum des komplexen Redebeitrags aus. Die Stellung der intonatorisch hervorgehobenen Äußerung im Redebeitrag insgesamt ist also textsemantisch (etwa im Rahmen der *Rhetorical Structure Theory*, vgl. Mann & Thompson 1988) beschreibbar als (in der Regel spät oder abschließend formulierter) Nukleus, auf den verschiedene Satelliten vorbereiten.

Während sich die (extra-)hoch einsetzende Kontur mit hohem Kopfansatz in dieser Hinsicht nicht von der Kontextualisierungsfunktion der formal damit kontrastierenden Kontur mit tief liegendem Kopfansatz unterscheidet, enthält sie doch in vielen Fällen eine weitere Bedeutungskomponente, die als erhöhte Involviertheit des Sprechers beschrieben werden kann. Oft wird - im Gegensatz zu den Konturen mit tiefgelegtem Kopfansatz - vermittelt, dass die Meinung des Sprechers die einzig gültige und ‚natürlicherweise‘ nahe liegende ist, über die man kaum diskutieren kann, dass das, was behauptet wird, ‚selbstverständlich‘ so und nicht anders ist (vgl. (12), (13)), bzw. sogar, dass der Sprecher über Abweichungen des Antagonisten von dieser Meinung ‚empört‘ ist; so etwa in (13) (vgl. die

zahlreichen Stotter-Sequenzen)<sup>24</sup> und sich auch gegen die allgemeine Meinung durchsetzt (vgl. (14)).

Dieser Aspekt der (im Vergleich zum tiefgelegten Kopfansatz) erhöhten antagonistischen Involviertheit wird einerseits durch die Tatsache belegt, dass die Kontur mit hochgelegtem Kopfansatz in rein narrativen (nicht-argumentativen) Kontexten nicht gefunden wurde. Andererseits wird sie durch Fälle wie (15) unterstützt, in denen die Ersetzung durch die entsprechende Kontur mit tiefgelegtem Kopfansatz grundsätzlich nicht möglich erscheint. Dabei handelt es sich um die bei weitem konfrontativsten Beispiele in unserem Datenmaterial, in denen der Sprecher kurz davor ist, ‚seine Nerven zu verlieren‘ und einen Zustand starker Erregung erreicht hat. In diesen Fällen tritt die Kontur auch auf allein stehenden Äußerungen auf, d.h. sie ist nicht auf Turnkomponenten beschränkt, die zentrale Bestandteile komplexer Argumente formulieren.

Eine letzte Beobachtung belegt diesen Unterschied zwischen der Kontur mit hochgelegtem und der mit tiefgelegtem Kopfansatz: in vorlaufhaltigen w-Fragen (die z.B. bei komplexen Fragewörtern wie *woDURCH*, *waRUM*, *bis WANN*, *von WO* oder durch einem einfachen Fragewort vorangehende Konjunktionen wie *und* entstehen), ist zwar die erste, nicht aber die zweite Variante möglich.<sup>25</sup> Solche Fragen stehen oft allein:

Beispiel (16): gp 2/2651

*über das Dorf, in dem GP2 sein Ferienhaus hat*

```
01 S   wie is denn da so die: Infrastruktur i'n sin des noch
02     GROSSbauern: dort oder: eher so-
03 GP  es gibt h:: (.).hn DORF? also das dorf hat jetzt (-)
       vierhundert
04     EINwohner da gib es (1.0) drei GROSSbauern. (0.5)
05 S   ja.
06 GP  die (-) ham alles;=

       %H H*                H*+L H%
-> 07 S   =un wAs machen die ANDern?
```

---

<sup>24</sup> In (13) dürfte die erhöhte Involviertheit wesentlich durch die starke Bewegung der Tonhöhe auf relativ kleinem segmentalen Raum bedingt sein (auf vier Silben werden zwei komplexe Akzenttöne und ein hoher Vorlauf realisiert).

<sup>25</sup> Natürlich ist eine solche rhythmische Struktur auch bei Ja/Nein-Fragen denkbar (etwa bei Verben mit unbetonten Präfixen oder Konjunktionen), sie ist jedoch in unseren Daten nicht mit (extra) hohem linken Grenzton belegt.

08 GP <pp> h h ((Lachen))  
 09 hh. äh: die Andern? hh (-) sin zum: (o.5) SEHR geringen  
 teil-  
 10 also ich denke die BAUern selber ham maximal (-) also alle  
 drei  
 11 zuSAMmen,  
 12 ham .h drei Angestellte.

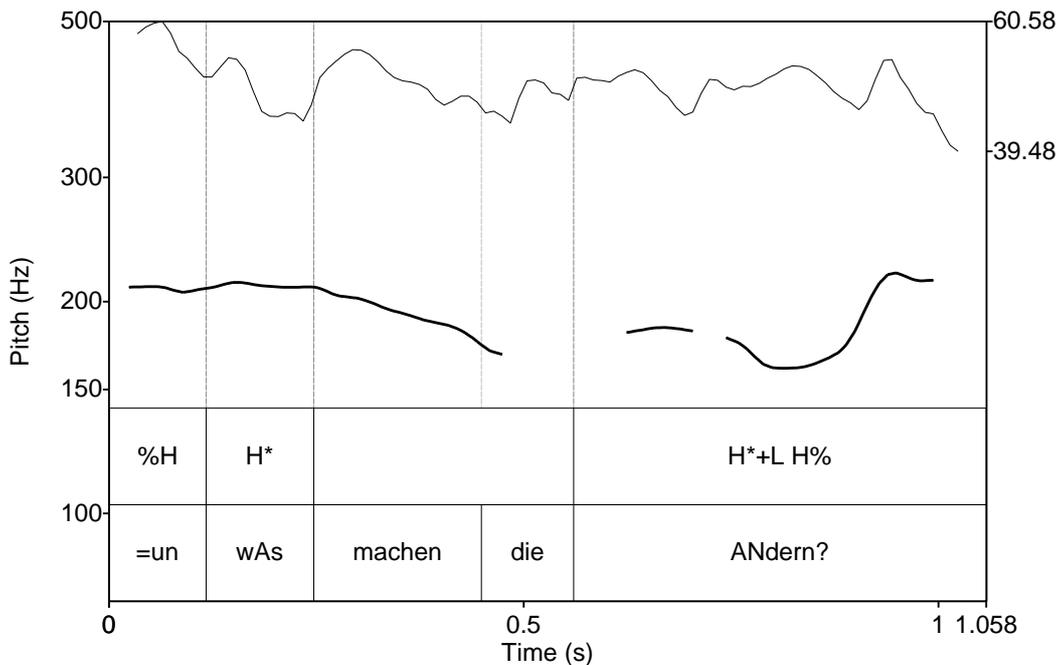


Abbildung 16

Die Kontur  $\%(\uparrow)H L^* H^*+L H\%$  ist hier ausgeschlossen. Möglich wäre allerdings ein regional unmarkiertes mittleres oder tiefes Ansatzniveau des Vorlaufs, evtl. kombiniert mit einer tieferen Realisierung des ersten Tonakzents.

## 6. Schluss

Der hohe Beginn hamburgischer Intonationskonturen ist ein Klischee, das auch in bewussten Inszenierungen von Regionalität vorkommt. In extremer Form findet er sich zum Beispiel in dem folgenden ‚Klein-Erna‘-Witz.<sup>26</sup>

Beispiel (17): „Klein Erna“

da hat doch neulich der olle Kippan  
eine fuhre mit pferdemist gefahrn (.)

%↑H H\* H\* H\*+L %  
ich FRACH ihn woZU er das BRAUCHT (.)

%↑H H\* +L %  
da SACHT er (.)

%↑H L\* H\* + L%<sup>27</sup>  
das KOMMT auf die ERDbeern he he

da sach ich  
das find ich aber komisch (.)

%↑H L\* H\*+L %<sup>28</sup>  
WIR TUN immer SCHLACHsahne drauf!

Obwohl die Häufung der hoch einsetzenden Konturen hier maniert wirkt (nicht zuletzt deshalb, weil die dadurch suggerierte Emotionalität fehlt), lassen sich doch unschwer die Strukturen der vorhergegangenen Analyse formal wiedererkennen: in der fünften sowie in der letzten Zeile die ‚Schöpfkellen‘-Intonation mit extra hoch einsetzendem Vorlauf und tiefer Kopfsakzentsilbe (einmal als Abschluss des Redebeitrags von Kippan (und damit das Ende des ersten Teils des Witzes), das andere Mal als Markierung der Pointe des Witzes<sup>29</sup>), in der 3. und 4. Zeile der

---

<sup>26</sup> Aus: „Klein Erna von St. Pauli“. Mit Original Klein Erna, Jan Anderson (Gesang). Europa-Langspielplatte E 415 (Miller International Schallplatten GmbH, 2085 Quickborn), 70er Jahre.

<sup>27</sup> In dieser Kontur ist die Verschiebung des Tals von der ersten Akzentsilbe *KOMMT* auf die folgende unakzentuierte Silbe *auf* sowie die Verschiebung des Gipfels in der nuklearen Bewegung von der (metrischen) Akzentsilbe *ERD* auf die folgende nicht-akzentuierte Silbe *beern* bemerkenswert (und hamburgtypisch).

<sup>28</sup> Wieder ist der fo-Gipfel in der Zeit nach hinten verschoben, so dass nicht die metrische Akzentsilbe *SCHLAG*, sondern die folgende metrisch leichtere Silbe *sah-* durch den fo-Gipfel markiert ist.

<sup>29</sup> Der hohe Vorlauf könnte im zweiten Fall auch als Kontrastivakzent interpretiert werden.

extrahohe Vorlauf und die folgende hochtonige Kopfsakzentsilbe, die keinen Abschluss markiert, sondern (hier fehlplatzierte) Emotionalität vermittelt.

Die Analyse spontansprachlichen Materials Hamburger Sprecher bestätigt die Tendenz der hamburgischen (und vermutlich über die Stadt hinaus weit in den Norden und Westen ausgreifende) Regionalvarietät, Intonationskonturen (sehr) hoch anzusetzen. Hinter dieser pauschalen Formulierung verstecken sich verschiedentlich eingegrenzte Möglichkeiten. Zunächst ist zu unterscheiden zwischen Konturen, die unmittelbar mit einem hochtonigen kopfinalen Akzent beginnen, und solchen, die mit einem extrahohen Vorlauf (Anakrusis) einsetzen. Der erste Fall wurde vor allem in Ja/Nein-Fragen und anderen verbinitialen Syntagmen beobachtet, d.h. die Verwendung dieser Hamburgischen Kontur scheint in erster Linie von syntaktischen Kontexten gesteuert zu sein. Der Nukleus liegt hier ebenfalls hoch, so dass eine Kontur mit mindestens zwei hohen bzw. hochfallenden Tonakzenten entsteht.

Im zweiten Fall muss weiter differenziert werden. Zum einen kann dem (extra) hohen Vorlauf eine Sequenz aus Tief- und Hochakzentton folgen („Schöpfkellen“- oder  $\int$ -Kontur); diese Kontur hat die Funktion, in einem komplexen narrativen oder argumentativen Redebeitrag die zentrale Äußerungskomponente zu markieren. Sie nimmt in argumentativen Kontexten auch antagonistische Bedeutung an. Zum anderen kann dem (extra-)hohen Vorlauf eine Sequenz aus Hochtönen (meist H\*+L) folgen. Die Verwendung dieser Kontur überschneidet sich mit der der Schöpfkellenkontur bei der Markierung antagonistischer, zentraler Turnkomponenten in größeren argumentativen Kontexten. Sie kann jedoch auch einzelne, vor allem hochgradig emotionale Äußerungen kontextualisieren und kommt nicht in narrativen Kontexten vor. Ihre spezifische (fallsweise aktivierte) Kontextualisierungsfunktion besteht im Ausdruck erhöhter Involviertheit.

## Zitierte Literatur

- Adolf, Helen (1944), *Intonation and word order in German narrative style*. Journal of English and Germanic Philology XLIII, 71-79.
- Auer, Peter (1993), *Zur Verbspitzenstellung im Gesprochenen Deutsch*. Deutsche Sprache 3, 193-222.
- Auer, Peter, Gilles, Peter, Peters, Jörg und Selting, Margret (im Druck), *Intonation deutscher Regionalsprachen - Vorstellung eines Forschungsprojekts*. Erscheint in: Stellmacher et al. (Hrsg.), *Akten des 1. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für deutsche Dialektologie*. Wiesbaden: Steiner (=ZDL Beihefte).
- Auer, Peter/di Luzio, Aldo (Hrsg.), (1992), *The Contextualization of Language*. Amsterdam: Benjamins.
- Beckman, Mary & Ayers, Gayle (1994), *Guidelines for ToBI Labelling* (version 2.0, February 1994), Ohio State University: Columbia, Ohio.
- Benzmüller, Ralph/Grice, Martine (1997), *Trainingsmaterialien zur Etikettierung deutscher Intonation mit GToBI*. In: Phonus 3, 9-34.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth/Selting, Margret (Hrsg.), (1996), *Prosody in Conversation*. Cambridge: University Press.
- Féry, Caroline (1993), *German Intonational Patterns*. Tübingen: Niemeyer.
- Gilles, Peter (2000), *Intonation der Weiterweisung*. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen. = InLiSt Nr. 22, Uni Konstanz/Freiburg/Potsdam.
- Gilles, Peter (2001), *Die Intonation final fallender Nuklei*. Eine kontrastive Untersuchung zum Hamburgischen und Berlinischen, in: Germanistische Linguistik 157/158.
- Gilles, Peter, Peters, Jörg, Auer, Peter & Selting, Margret (2001), *Perzeptuelle Identifikation regional markierter Tonhöhenverläufe*. Ergebnisse einer Pilotstudie zum Hamburgischen. Erscheint in: ZDL 68, 2.
- Grabe, Esther (1998), *Comparative Intonational Phonology English and German*. Diss. Universität Nijmegen.
- Mann, William & Thompson, Sandra (1988), *Rhetorical Structure Theory: Towards a functional theory of text organization*. In: Text 8, 3, 243-281.
- Peters, Jörg (1999), *The timing of nuclear high accents in German dialects*. In: Proc. 14<sup>th</sup> Intern. Congr. Of Phonetic Sciences, San Francisco, 1-7 August 1999, Vol. III, 1877-1880.
- Peters, Jörg, in Vorb. a, *Intonation und Fokus im Hamburgischen*. (Zur Veröffentlichung eingereicht in Linguistische Berichte.)
- Peters, Jörg, in Vorb. b, *Steigend-fallende Akzente im Berlinischen*. (Zur Veröffentlichung eingereicht in Deutsche Sprache.)
- Selting, Margret (1995), *Prosodie im Gespräch*. Tübingen: Niemeyer.
- Selting, Margret (1999), *Berlinische Intonationskonturen: der ‚Springton‘*. = InLiSt No 13, Univ. Konstanz/Freiburg/Potsdam.
- Selting, Margret (2000), *Berlinische Intonationskonturen: Die ‚Treppe aufwärts‘ – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen*. = InLiSt No 16, Univ. Konstanz/Freiburg/Potsdam.

## Previously published in this series:

- No. 1 Elizabeth Couper-Kuhlen, Coherent Voicing. On Prosody in Conversational Reported Speech (1998)
- No. 2 Peter Auer, Zwischen Parataxe und Hypotaxe. 'Abhängige Hauptsätze' im gesprochenen und geschriebenen Deutsch (1998)
- No. 3 Susanne Günthner, Polyphony and the "Layering of Voices" in Reported Dialogues. An Analysis of the Use of Prosodic Devices in Everyday Reported Speech (1998)
- No. 4 Margret Selting, TCUs and TRPs: The Construction of Units in Conversational Talk (1998)
- No. 5 Helga Kotthoff, Irony, Quotation, and Other Forms of Staged Intertextuality: Double or Contrastive Perspectivation in Conversation (1998)
- No. 6 Peter Auer, From Code-Switching via Language Mixing to Fused Lects: Toward a Dynamic Typology of Bilingual Speech (1998)
- No. 7 Martin Sturm, Mündliche Syntax im schriftlichen Text - ein Vorbild? (1998)
- No. 8 Elizabeth Couper-Kuhlen, On High Onsets and their Absence in Conversational Interaction
- No. 9 Margret Selting, Fragments of TCUs as deviant cases of TCU-production in conversational talk
- No. 10 Barbara Rönfeldt, Paragrammatism reconsidered
- No. 11 Susanne Günthner, *Wenn*-Sätze im Vor-Vorfeld: Ihre Formen und Funktionen in der gesprochenen Sprache
- No. 12 Gabriele Klewitz / Elizabeth Couper-Kuhlen, Quote - Unquote? The role of prosody in the contextualization of reported speech sequences
- No. 13 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: 'Der Springton'
- No. 14 Ines Lange, Die sequentielle Struktur von Anrufbeantworter-Kommunikation. (Nur online unter <http://inlist.uni-konstanz.de> abrufbar)
- No. 15 Peter Auer, Pre- and post-positioning of *wenn*-clauses in spoken and written German
- No. 16 Margret Selting, Berlinische Intonationskonturen: "Die Treppe aufwärts" – nebst Vergleichen mit entsprechenden Hamburger Konturen
- No. 17 Beatrice Szczepek, Formal Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 18 Susanne Günthner, "wobei (.) es hat alles immer zwei seiten." Zur Verwendung von *wobei* im gesprochenen Deutsch

- No. 19 Peter Gilles, Intonation der Weiterweisung. Ein Beitrag zur konversationsanalytisch orientierten Erforschung von Regionalintonation am Beispiel des Hamburgischen und Berlinischen
- No. 20 Markus Thumm, The Contextualization of Paratactic Conditionals
- No. 21 Beatrice Szczepek, Functional Aspects of Collaborative Productions in English Conversation
- No. 22 Susanne Günthner, Constructing scenic moments: grammatical and rhetoric-stylistic devices for staging past events in everyday narratives